



Andreas Schniete

Ein Mann wie ein Baum: Hundeführer Andreas Schniete hat im Jagdjahr 2012/2013 über 1800 Sauen mit seiner Meute zur Strecke gebracht. Damit spielen er und seine 32 haarigen Helfer in der absoluten Champions League. Die vergangene Jagdsaison war die erfolgreichste des Mannes, der seit mittlerweile 24 Jahren in den aufregenden Dickungen Österreichs, Ungarns und Deutschlands für Furore sorgt.

Der feine Unterschniet

Diskussionen über die besten Hunderassen zur Saujagd sind so alt wie die Jagd selbst. Auch über die Qualität verschiedener Meuten lässt sich trefflich streiten. Hier stellt das SAUEN-Magazin ein Team vor, das über jeden Zweifel erhaben ist.



Bunter Mix: Rasse und Stammbaum seiner Hunde sind für Schniete nicht ausschlaggebend: 'Ein Hund muss charakterlich überzeugen!', sagt er.



Fliegender Wechsel: Auf einer zehntägigen Jagdreise durch Ungarn stellt Schniete täglich die Hunde neu zusammen: 'Hängt vom Gelände ab', erläutert er.

Enttäuscht sitzt der Jagdherr auf seinem Stand. „Das gibts doch nicht!“ Er war sich sicher gewesen, dass hier eine Rotte läge. Mindestens. „Bei der trockensten Kälte, bei der Sonne, da liegen die Sauen immer im hohen Riedgras auf dieser Freifläche!“ Doch die Hunde von Meutenführer Meier (Name von der Redaktion geändert) fanden nur zwei Rehe, die sie augenblicklich lauthals verfolgten. Nun ist die Bühne wieder leer. Gespentsch still ist es. Die fahle Wintersonne prallt ab am blauen Eispanzer, der in grimmiger Entschlossenheit die karge Landschaft des hohen Flämings umklammert und in zauberhaftes Licht taucht. Einzelne Schneeflocken tanzen durch die Luft. Ein Tag wie gemalt im Nadelwald. Der Novemberfrost hat noch die Unschuld, den Zauber des Anfangs, ganz anders als die kalten, dunklen Februartage. Der Jagdherr lehnt sich zurück auf seinem Ansitzbock. Erst undeutlich, dann immer klarer hört er die zweite Treiberwehr sich nähern, welche hier traditionell eine Weile nach der ersten anrückt. Ein System, das sich bewehrt hat. Lauter und lauter klingen ihre Rufe durch die Kiefern, ab und an gibt ein Hund kurz laut. Eine Stimme sticht heraus, übertönt alle. So laut gellt sie durch den Wald, dass es kilometerweit zu hören ist. „Hooop, hooop, hooop!“ Heiser, dunkel, gewaltig. Sie strahlt vor unbändiger Kraft, Wildheit und Passion. Sie erklingt jeden Winter auf vielen Drückjagden und begleitet manchen passionierten Saujäger quasi wochenlang. Sie gehört Andreas Schniete, 50 Jahre, aus Oranienbaum bei Berlin. Erstaunlich gewandt, schnell, mit ausgreifenden Schritten stapft der Hühne in schweren Keilerhosen durch die Kiefern. Um ihn herum immer ein paar Bewacher, Drahthaare, Bracken, auch Heideterrier jagen an seiner Seite. Ununterbrochen macht sich der Meutenführer bemerkbar, er brüllt, dass es einem durch die Glieder fährt. Er kommandiert seine Helfer umher, die Sucher, die Packer, die Finder. Am Stand des Jagdherren erkundigt er sich nach dessen Anblick. Dieser bescheidet ihm, dass die erste Meute lediglich Rehwild hochgemacht habe. Schniete runzelt die Stirn: „Hier? Das glaub ich nicht. Schau doch mal wie Jerry anzieht.“ Ihre Blicke folgen einem jungen, schlanken Drahthaar. „Der mit der feinsten Nase in der ganzen Meute. Der scheueste und ängstliche von all meinen Hunden – aber der findet die Sauen mit verbundenen

FOTOS: PAULINE HARDENBERG

Augen. Wenn der nichts in der Nase hat, dann ist hier auch nix.“ Jerry verschwindet zielstrebig in den Binsenlandschaften der Freifläche, einsehen kann das allerdings nur der Schütze, welcher ja zwei Meter über dem Boden steht. Der Hund hebt den Fang, saugt die Luft ein – und steht an einer jungen Kiefer abrupt vor. Er gibt Standlaut, einmal, zweimal, dumpf und vorsichtig. Der Rest der Meute rast herbei, verteilt sich, jiffit lauthals. Ein Konzert setzt an. Dort, wo es noch vor Minuten so leise war, erklingt plötzlich überall giftiger Standlaut, das Lieblingslied des Saujägers! Der Jagdherr kann genau einsehen, wie die Hunde sich zu kleinen Trupps aufsplintern, überall auf der fünf Hektar großen Riedfrasfläche ertönt das Geläut, sicher zwanzig Hunde sind es, die gleichzeitig Sauen gestellt zu haben scheinen. „Nicht zu fassen!“, entfährt es dem Schützen ungläubig, der das Geschehen gebannt verfolgt. Seine Worte richten sich an Meutenführer Schniete, den er eben noch neben sich wähnte, doch der ist längst im Busch verschwunden und brüllt in einer Tour, „Sauen! Sauen! Sau nach vorne! Sau nach hinten, Achtung! Sauen!“ Dann explodiert der Wald. Es knallt in schneller Folge, ein-, zwei-, dreimal, erst am einen Ende des Einstands, dann am anderen. Der Jagdherr erlegt innerhalb von 4 Minuten 5 Frischlinge, allesamt einzeln angewechselt. Über zwanzig Stück Schwarzwild hatten sich insgesamt auf der kleinen Fläche versteckt. Über zwanzig Stück, welche die erste Meute komplett überlaufen hatte. Über zwanzig Stück, hatte eine Treiberwehr mit 12 Mann und 15 Hunden eisern vorbei ziehen lassen, als sei es ein warmer Sommerregen. Als der Jagdherr später von einer Redakteurin des SAUEN-Magazins, die in der Treiberwehr mitläuft, den Jagdherrn über das Spektakel ausfragt wird, entfährt es ihm: „Das, meine Liebe, ist eben der feine „Unterschnitt“. **Keine Ausnahme** Wochen später. Wir sind in Ungarn. Es ist Schnee gefallen – und das auch noch über Nacht. In den ausgedehnten Pachtrevieren am Fuße der Bakony-Berge muss dringend gejagt werden, denn der Wildschaden auf den Feldern im vergangenen Sommer hat schwindelerregende Höhen erreicht. Zu diesem Zweck hat der Pächter, der selbst schon hunderte von Drückjagden organisiert hat, Andreas Schniete bestellt. Es ist jedes Jahr derselbe Wahnsinnsauftrag, so herausfordernd, dass nur wenige ihn erfüllen können. Der Veranstalter richtet eine eine zehntägige Jagdreise durch die

FOTOS: PAULINE HARDENBERG



Helle Aufregung: Die Hunde wissen genau: Gleich geht es los – und es sind richtig Sauen im Treiben!



Durchsage: Ständig kommunizieren Jagdleiter und Hundeführer über das Funkgerät.



Auf in den Kampf: Die Flinder vorne weg, die persönlichen Bewacher stets am Mann – so stapft Schniete über 500 Kilometer durch die Wälder – pro Saison.



Kranke Sau fest: Unter dem Wurzelteller hat sich ein kranker Frischling eingeschoben, der Chef eilt herbei.

»» Dann explodierte der Wald. ««

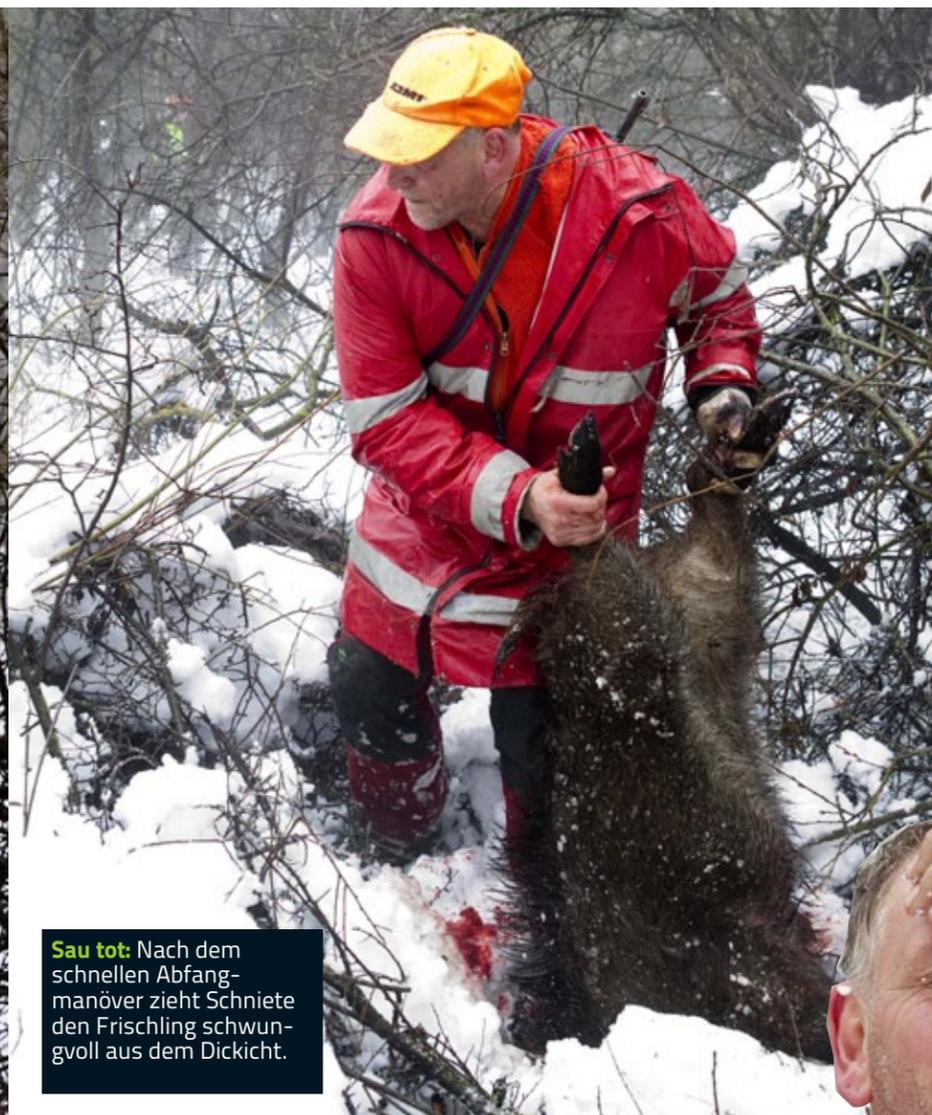


Sauen! Bei Rot- und Rehwild gehen die Hunde nicht einmal hinterher. Wehe aber, eine Rotte Sauen hat sich irgendwo eingeschoben...

>> Zehn Tage durch Dornen, und Schilf – über Berge un<<



Rotwild: Der Fotograf kann ganz nah heran – denn die Hunde konzentrieren sich nur auf das Schwarzwild im Treiben.



Sau tot: Nach dem schnellen Abfangmanöver zieht Schniete den Frischling schwungvoll aus dem Dickicht.

FOTOS: PAULINE HARDEBERG

besten Reviere Ungarns aus. Teilnehmen dürfen eingeladene und zahlende Gäste, doch allesamt sind handverlesen. Gejagt wird nur in freier Wildbahn und damit die ungarischen Hundeführer erst gar nicht in Verlegenheit gebracht werden, ist Meutenführer Schniete mit 30 Drahthaar, Bracken, Terriern und Mischlingen aus dem fernen Brandenburg angereist, um seinen Freund und Auftraggeber zu unterstützen. Zehn Tage lang wälzt sich der Mann wie ein wildes Tier durch Schilf, Dornen, über Berge, durch Gatterzäune, Naturverjüngungen und Farnlandschaften. „Warum?“, wollen wir eines Mittags von ihm wissen. Wir stehen auf einem Schrottplatz an einem Feuer, das nur qualmt und nicht wärmt, das Gulasch ist kalt, die Füße sind nass. „Das hier, mein Freund, sind die besten Reviere Ungarns.“, sagt Andras Schniete mit einem Grinsen. „Doch trotzdem wird hier jeder gleich behandelt, alle essen das Gleiche, alle sind ständig zusammen – Treiber und Schüt-



Lohn der Mühen: Einmal dürfen die Hunde die Sau tüchtig beuteln, dann müssen sie ablassen.



Abfangen mal anders: Da er die Sau nicht selbst binden kann, muss der Meutenführer umdisponieren.



Verschanufpause: Kalte Dusche auf ungarisch: Der 'Maestro' reibt sich den Schweiß von der Stirn.



Dem Bassen auf den Fersen: Die Hunde haben einen kranken Bassen gebunden – doch was nun?



Die Chance: Andreas Schniete schießt, der Keiler geht vor den Hunden schwerkrank ab.



Gegenangriff: Der Keiler stellt sich den Plagegeistern ein letztes Mal.



Furchtlos: Schniete rückt dem schwerkranken Bassen auf die Schwarte.



Er liegt: Man beachte die Wunde, welche der Keiler dem Hund schlug.

zen sind genauso miteinander verbunden, wie meine Hunde – es ist die Gemeinschaft, die ich hier so liebe, das kollektive Abenteuer.“ Und in der Tat: Wir sehen Andreas Schniete morgens, mittags, und abends. Er ist nicht „der Hundeführer“, sondern er ist der wichtigste Teil eines Systems, das perfekt funktioniert. Je nach Geländeschaffenheit stellt er die Auswahl seiner Hunde zusammen, für ein Treiben von 400 Hektar Schilf beispielsweise wählt

er nur hochläufige Hunde aus. Er lässt seine Meute in zwei bis drei verschiedenen Trupps täglich durchroutieren, denn die körperliche Belastung ist so immens, dass auch die Hochleistungs-Vierläufer Pausen brauchen. Die SAUEN-Redaktion ist vier Tage mit an Bord - und erlebt Jagd vom Allerfeinsten. Gesprengte Rotten, von den Hunden abgefangenes Wild, gigantische Rotwildrudel, die übrigens nie vor den Hunden kommen – und eine fröhliche

Jagdcorona. Als hätte sich der Teamgeist der Hundemeute auf den der Waidmänner übertragen. Als müssten die Leute einfach nur einmal weg von zuhause, um gesellschaftliche Gräben zu überbrücken. Um gemeinsam mit ungarischen Treibern und österreichischen Saujägern das Glas zu erheben und dankbar zu sein für das Waidwerk und die Schöpfung.



“Es gibt keine guten Hunderassen. Es gibt nur gute Hunde.”

Was unterscheidet eigentlich eine gute Meute von einer schlechten? Wie stellt man sie richtig zusammen? Warum dürfen die Sauhunde nicht zu scharf sein? SAUEN hakte bei Andreas Schniete nach.

SAUEN: Andreas, wie war die Situation, als Du vor 24 Jahren anfingst?

Schniete: Meuten gab es kaum, Sauen waren viel seltener, es gab kleinere Meutenverbände, aber wenig Struktur und Organisation.

SAUEN: Welche Rasse bevorzugst Du?

Schniete: Ich weiss, das es immer wieder die mühsamen Diskussionen darüber gibt welche Hunderassen denn die besten für die Sau- bzw. Drückjagd sind. Leider lassen diese Diskussionen oft eine gewisse Objektivität vermissen und es ist nicht zu übersehen, das dahinter ein gewisses „Lagerdenken“ und ein „Rassefanatismus“ stecken. Jeder, der schon länger mit Hunden arbeitet, weiß auch das es in jeder Rasse gute und schlechte, geeignete und ungeeignete Vertreter gibt. Für mich zählt unterm Strich nur eines: Der Erfolg. Selbstverständlich favorisiere ich heute einige wenige Rassen zur Jagd auf Schwarzwild, allein darum, weil ich bei diesen Rassen die wenigsten Ausfälle hatte und ein hoher Prozentsatz für die Schwarzwildjagd, wie ich sie betreibe, geeignet ist.

SAUEN: Und wie viele Hunde welcher Rasse hast Du?

Schniete: Persönlich führe ich zur Zeit 32 Hunde, die zu ca. 40 Prozent aus Brandel-, Save-, und Dachsbracken, zu 30 Prozent aus leichten Deutsch Drahthaar-Schlägen, zu 10 Prozent aus „sichtlauten“ Deutschen Wachtelhunden, zu 10 Prozent aus Deutschen Jagdterriern und zu 10 Prozent aus Kreuzungen dieser Rassen, zusammengesetzt sind. Leichte Einschränkungen in der Einsatzfähigkeit mache ich hier nur bei den Terriern, die in sehr nassem Gelände wie Schilf, Bruch, Schnee oder Ähnlichem, leider sehr schnell unterkühlen und ermüden.

SAUEN: Wie arbeitest Du eigentlich einen jungen Hund zur Schwarzwildjagd ein?

Schniete: Die Einarbeitung junger Hunde ist weder eine große Kunst, noch ein Geheimnis. Wenn die Junghunde komplett durchgezähnt sind, werden sie zu den ersten Drückjagden mitgenommen.

Learning by doing ist hier die Devise. Meine Aufgabe ist es jetzt allerdings die „jungen Wilden“ sehr genau zu beobachten und die Entwicklung und persönlichen Eigenschaften über eine Saison objektiv und kritisch zu analysieren. Dabei lege ich die Messlatte sehr hoch und es geht ganz klar „Qualität vor Quantität“. Denn drei aufeinander eingespielte Spitzenhunde bewegen weitaus mehr, als zehn schlechte, oder fünf Durchschnittshunde.

SAUEN: Was macht einen durchschnittlichen Hund aus?

Schniete: Etwa laut kläffend hinter flüchtigem Wild herzurennen. Das ist für mich absolut kein Qualitätsmerkmal und heißt noch lange nicht, das wir hier einen brauchbaren, jagenden Hund vor uns haben. Unter einer guten Meute verstehe ich nicht, das sich 20 Kläffer auf einen Finder verlassen.

SAUEN: Was macht eine gute Meute aus?

Wichtig ist mir eine disziplinierte, ausgewogene Mischung aus guten Findern und Jägern, die so breit aufgestellt sein müssen, das ich möglichst alle Arten von Treiben und Reviergegebenheiten abdecken kann.

SAUEN: Ist das Dein Alleinstellungsmerkmal? Die Bandbreite an Hunden?

Schniete: Mit Sicherheit. Einige „Fernaufklärer“ für sehr große Treiben sind ebenso wichtig, wie die kurzjagenden „Dickungsräumer und Rottensprenger“, mit denen man gezielt von Dickungskomplex zu Dickungskomplex marschieren kann, um dort die Rotten aufzuspüren, möglichst zu sprengen um dadurch größtmögliche Strecken zu erzielen. Ein weiteres, für mich extrem wichtiges Kriterium ist das „Wiederkommen“. Die Fähigkeit und das Wollen eines Hundes, auch nach weit zurückgelegten Strecken, seinen Hundeführer wiederzufinden, erkenne ich in der Regel schon sehr früh. Ist diese Fähigkeit nicht ausgeprägt, muss ich einen Hund am laufenden Band suchen, oder ihn Kilometer weiter irgendwo abhollen, trenne ich mich von ihm.



Kein Rassefanatiker: Schniete führt einen ganz bunten Mix im Feld.

SAUEN: Ein wichtiges Thema, das immer wieder zu Debatten führt, ist Schärfe. Wie wichtig ist sie für Dich?

Schniete: Unser Kernauftrag lautet: Die Sauen aufzuspüren, egal wie schwierig das Gelände ist. Den Sauen, nicht dem Dam- Rot- oder Rehwild, soviel Druck zu machen, dass Sie die Einstände verlassen. Das „Strecke machen“ sollte möglichst den Schützen überlassen sein. Das heißt für mich, dass zu scharfe Hunde, die jede Sau, egal welcher Größe sofort fassen, nicht das Maß aller Dinge sein können. Allerdings müssen Sie in der Lage sein, auch grobe Sauen, bzw. große Rotten im Team so unter Druck zu setzen, dass sie sich zügig in Bewegung setzen.

SAUEN: Was verlangst Du noch von Deinen Hunden?

Schniete: Dass sie angeschweißtes Wild gnadenlos binden. Es ist erstaunlich, wie viele kranke Stücke auf Bewegungsjagden von den Hunden gestellt, und von uns erlöst wird. Leider wird darüber keine Statistik geführt, denn die dadurch geretteten Wildbretmengen sind enorm.

SAUEN: Wie binden Hunde idealerweise kranke Sauen?

Schniete: Ich habe so etwas wie ein Ritual entdecken können, was für die enorme Erfahrung meiner Hunde spricht: Ein Hund findet das kranke Stück und verbellt es. Andere aus seiner Meute hören es und sind schnell zur Stelle. Alle halten einen vernünftigen Sicherheitsabstand. Wenn genug Verstärkung eingetroffen ist, fällt einer der älteren Hunde plötzlich die Entscheidung, zuzufassen. Und in diesem Moment, in Bruchteilen von Sekunden, fassen Alle wie auf ein geheimes Kommando. Keiner lässt mehr los.

SAUEN: Warum ist das so wichtig?

Schniete: Das ist ein Merkmal kontrollierter Schärfe. Wenn alle fassen und gnadenlos halten, verringert sich das Verletzungsrisiko für die Hunde und das Abfangen durch den Hundeführer verein-

facht sich massiv. Auch da haben etwas größere Hunde ihre Vorteile, da sie alleine durch ihr Gewicht in diesem Moment wesentlich effektiver sind.

SAUEN: Es fällt auf, dass keiner Deiner 32 Hunde eine Schutzweste trägt. Ist das nicht ziemlich gefährlich?

Schniete: Ich habe diese an einigen Hunden ausprobiert und lehne diese aus verschiedenen Gründen ab:

1. Die Beweglichkeit und Reaktionsgeschwindigkeit wird erheblich eingeschränkt.
2. Die Ausdauer wird, durch das zusätzliche Gewicht und die Einschränkungen im natürlichen Bewegungsablauf ganz klar reduziert.
3. Die Überhitzungsgefahr für die Hunde bei höheren Temperaturen, z.B. bei Maisjagden ist nicht zu unterschätzen. Vor allem bei Hunden die gerne bis zur absoluten Erschöpfung jagen, sind Kreislaufprobleme oft vorprogrammiert. Desweiteren habe ich den Eindruck, das junge Hunde die rechtzeitig Sauenkontakt haben, was meistens Prellungen und kleine Schmissen mit sich bringt, sehr schnell das von den Sauen ausgehende Schmerz- und Gefahrenpotential erlernen und somit gefährliche Situationen besser einschätzen können. Durch das Tragen der Westen verpuffen solche Angriffe relativ wirkungslos, sodass meiner Meinung und Erfahrung nach kein positiver Lerneffekt eintritt, bzw. ganz im Gegenteil durch das Fehlen schmerzhafter Erfahrung, die Hunde immer schärfer und mutiger werden, was irgendwann unweigerlich zu sehr schlimmen Verletzungen führen kann, da die Westen auch keinen 100%igen Schutz bieten.

SAUEN: Wie stehst Du zur Telemetrie bei Meutehunden?

Schniete: Zwiespalten. Innerhalb kürzester Zeit lernen Meutehunde, dass es viel bequemer ist, auf das „Taxi-danach“ zu warten und sich abholen zu lassen, anstatt den Hundeführer selbst wiederzufinden. Für Schweißhunde, die nach einer Hetze das Wild stellen und nicht mehr verlassen sollen und Hunde die fast ausschließlich vom Stand geschallt werden und somit die Führerbindung nicht ganz so stark ist, ist dieses Gerät natürlich ein absolutes Muss und eine erhebliche Hilfe zum Auffinden des Hundes.

SAUEN: Abschließend eine andere Frage: Du führst ja eine reine Saumeute. Gibt es Akzeptanzprobleme in Revieren, wo Rot-, Dam- und Rehwild reichlich vorkommen?

Schniete: Die Angst, dass Meuten das



Ein Herz für Tiere: Anderas Schniete und seine Hunde - ein unzertrennliches Gespann.

Hochwild aus den Revieren jagen würden, so dass Sie Wochen nicht wiederkommen, kann ich in keiner Weise bestätigen. Da erfahrene Meutehunde Rot- und auch Damwild (und natürlich auch Rehwild) nur kurze Strecken anjagen, kann man meistens einen relativ entspannten und kontrollierten Flucht beobachten. Meine Erfahrung ist, dass diese Wildarten sich von den Hunden weitaus weniger beeindruckt lassen als die Sauen und innerhalb kurzer Zeit Ihre Einstände wieder aufsuchen. Überhaupt muss man sagen, dass Effizienz bei der Bewegungsjagd ausschlaggebend ist – zum Wohle des Wildes, das im Winter Ruhe braucht.

SAUEN: Du hast viel mit Vorurteilen und Neidern zu ämpfen, was wäre Deine

Wunschvorstellung im Hinblick auf die Zukunft?

Schniete: Ich möchte unbedingt darauf hinweisen, dass alle hier gemachten Angaben und Meinungen nur meine eigenen Erfahrungen der letzten 24 Jahre bei Jahresstrecken von ca. 1200 Stück Schwarzwild widerspiegeln. Selbstverständlich werden andere Hundeführer andere Erfahrungen gemacht haben und ich hoffe, dass wir in Zukunft auch darüber in dieser Zeitung etwas lesen. Alle Hundeführer und Jäger sollten endlich an einem Strang ziehen, ganz egal welche Art von Jagd wir mit unseren vierbeinigen Freunden ausüben. Die Jägerschaft in Deutschland ist zu klein, also dass sie sich solche Grabenkämpfe noch leisten könnte.



Von Jäger für Jäger

Handgefertigtes Jagdkabinett vom Jäger für Jäger entwickelt. Das Format kann auf Wunsch der Größe des Waffenschrankes angepasst werden. Es gibt die Möglichkeit, dass eigene Fotos auf den Holzplatten verarbeitet werden. So besitzen Sie ein einzigartiges Jagdkabinett, ein schönes Prunkstück in Ihrer Jagdhütte oder Ihrem Wohnzimmer. Das Jagdkabinett gibt es in der Version Rehwild, sowie Schwarzwild.



Besuchen Sie für weitere Informationen www.vonmesdag-vuurtoren.com